

Peter P. J. Beyerhaus

Zum 5jährigen Pontifikat von Papst Benedikt XVI.

Eine Würdigung aus evangelischer Feder

I. Die große Überraschung

Nach einem außerordentlich kurzen Konklave (18.-19. April 2005) wählte schon am zweiten Tage mit großer Mehrheit das Kardinalskollegium seinen Dekan *Joseph Ratzinger* zum Nachfolger des polnischen Papstes *Johannes Paul II.* Unmittelbar darauf trat der nunmehrige Benedikt XVI. auf den Balkon des Petersdoms und grüßte strahlend lächelnd und mit weit ausgebreiteten Armen das begeisterte Kirchenvolk mit den demütigen Antrittsworten:

„Liebe Schwestern und Brüder! Nach einem großen Papst Johannes Paul II. haben die Herrn Kardinäle mich gewählt, einen einfachen und bescheidenen Arbeiter im Weinberg des Herrn. Mich tröstet die Tatsache, dass der Herr auch mit ungenügenden Werkzeugen zu arbeiten und zu wirken weiß. Vor allem vertraue ich mich euren Gebeten an. In der Freude des auferstandenen Herrn und im Vertrauen auf seine immerwährende Hilfe gehen wir voran. Der Herr wird uns helfen, und Maria, seine allerseligste Mutter, steht uns zur Seite. Danke.“

Die Überraschung war weltweit und perfekt. Die einen reagierten verblüfft, andere, besonders in seinem Heimatland Deutschland, jubelnd „Wir sind Papst!“ Dritte – ebenfalls gerade solche in Deutschland – waren entsetzt, hatten ihm doch die Medien im Einklang mit dem Urteil der „Kirche von unten“ das Image eines unerbittlichen Zuchtmeisters und Großinquisitors aufgeprägt. Aber schon nach wenigen Tagen, als der Neugewählte bei allen Erstvorstellungen und Verlautbarungen gewinnende menschliche Züge offenbarte, die so gar nicht mit dem Bild eines „Panzerkardinals“ („*God's Rottweiler*“) übereinstimmten, erkannte man: Ratzinger/Benedikt ist anders als erwartet. Nun redeten dieselben Organe – zumindest eine Zeit lang – von dem „neuen Ratzinger“. Gewiss blieb er auch weiterhin in seinem eher schüchternen, distanzierenden Naturell befangen, aus dem er jedoch besonders bei markanten Ereignissen glücklich strahlend heraustritt, dann nämlich, wenn ihm offene Sympathie entgegenschlägt. So anlässlich des verheißungsvollen Auftaktes beim Weltjugendtag in Köln im Juli 2005, als ihn hunderttausende von Jugendlichen aus aller Welt mit begeisterten „Benedetto“ Rufen empfangen. Diese Sympathiewelle ist seither trotz des erschreckenden Umschlages der öffentlichen bzw. agitatorisch veröffentlichten Meinung nie völlig verebbt, wie bei all seinen Auslandsreisen – zuletzt im April 2010 nach Malta sowie im Mai bei seiner Pilgerfahrt zum Grabtuch von Turin – deutlich wurde.

II. Freudige Aufnahme bei bekennenden evangelischen Theologen

a) Verbündeter im Glaubenskampf

Zu denjenigen, welche sich über die Wahl Joseph Ratzingers besonders freuten, gehörten in Deutschland – und über seine Grenzen hinaus – jene konservativen bzw. bekennenden evangelischen Theologen, die sich angesichts seiner klaren Orientierung an das Zeugnis der Bibel und der Vätertradition in ihrem Widerstand gegen alle modernistischen Entstellungen innerlich bestätigt und ihm verbunden fühlten.

Ich darf bezeugen, dass das auch für mich selber gilt. Meine persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zu Joseph Ratzinger reichen zurück in die turbulenten Jahre der neo-marxistischen Rebellion an den Universitäten, die sich gerade auch in den beiden theologischen Fakultäten, der evangelischen und der katholischen, in Tübingen austobte. Damals entstand durch die Initiative des Neresheimer Benediktinerpaters *Beda Müller* († 2009) ein Kreis, den wir „Ökumenische Sammlung“ nannten. In seiner Autobiographie¹ hat mein zeitweiliger Kollege Ratzinger, der 1967, ein Jahr nach mir, nach Tübingen berufen wurde, das wie folgt beschrieben:

„Ich habe das grausame Antlitz dieser atheistischen Frömmigkeit unverhüllt gesehen, den Psychoterror, die Hemmungslosigkeit, mit der man jede moralische Überlegung als bürgerlichen Rest preisgeben konnte, wo es um das ideologische Ziel ging. Das alles ist an sich aufregend genug, aber zur unerbittlichen Herausforderung an den Theologen wird es dann, wenn die Ideologie namens des Glaubens vorgetragen und die Kirche als Instrument benutzt wird. ... Die Lage war in der Evangelisch-Theologischen Fakultät wesentlich dramatischer als in der unsrigen. Aber wir saßen doch in einem Boot. Ich habe mich damals mit zwei evangelischen Theologen, dem Patristiker Ulrich Wickert² und dem Missionstheologen Beyerhaus zu einem Aktionsbündnis zusammengetan. Wir sahen, dass die bisherigen konfessionellen Kontroversen geringeren Ranges waren gegenüber der Herausforderung, vor der wir jetzt standen und in der wir gemeinsam den Glauben an den lebendigen Gott und an Christus, das menschgewordene Wort, zu vertreten hatten. Die Freundschaft mit diesen beiden Kollegen bleibt eines der unverlierbaren Erbstücke der Tübinger Jahre.“

Unsere Verbindung ist auch nach dem für uns schmerzlichen Fortgang Ratzingers 1970 nach Regensburg und in seinen späteren Lebensphasen in München und Rom nie abgerissen, auch wenn sich unsere Korrespondenz dann einschränkte auf Weihnachtsgrüße, aber auch auf Kontaktaufnahmen aus besonderen Anlässen wie z. B. das weltweit kritische Echo auf seine Verlautbarung DOMINUS JESUS oder unsere Einberufung ökumenischer Bekenntnis-Kongresse. (siehe unten).

¹ Joseph Kardinal Ratzinger: Aus meinem Leben. Erinnerungen. DVA Stuttgart 1998, S. 138-151, hier 150 f. Ähnlich berichtet er auch in seinem Buch „Salz der Erde“. Ebd. 1996, S. 82f.

² Ulrich Wickert, geb. am 4. März 1927, starb am 7. Januar 2009 in Stahnsdorf bei Potsdam. Er hatte bis zuletzt mit Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. korrespondiert, wobei es meist um mariologische Fragen ging.

Im Unterschied zu vielen anderen kirchlichen Repräsentanten auch auf protestantischer Seite schenkte Joseph Ratzinger als Erzbischof und Kurienkardinal auch jenen bekennenden Gruppen Aufmerksamkeit, die sich unter Berufung auf Schrift und Bekenntnis liberalen Trends in der gegenwärtigen Christenheit (etwa in der Frage der Abtreibung oder Homosexualität) entgegenstellten.³ Es lag in der Natur der Sache, dass diese Gruppen ihrerseits Stellungnahmen des Präfekten der Glaubenskongregation (etwa zur Befreiungstheologie oder zu ethischen Grundsatzfragen) positiv aufnahmen.

b) Benedikt: Ein Geschenk auch an die evangelische Kirche⁴

Die Wahl Joseph Ratzingers wurde auch andern Vertretern einer biblischen Theologie, welche sich dem Theologischen Konvent Bekennender Gemeinschaften nicht angeschlossen hatten, ein Anlass zur Freude. So schrieb mir anlässlich meiner positiven Kommentierung im Informationsdienst der Evangelischen Allianz idea mein Kollege *Peter Stuhlmacher*:

„Ich freue mich zutiefst über die Wahl und habe die Hoffnung, daß die evangelische Kirche (der im Glauben Gutwilligen) am Beispiel und Widerstand Benedikts XVI zu der geistlich-biblischen Orientierung zurückfindet, die ihr verloren zu gehen droht oder schon verloren gegangen ist.“

Diese Hoffnung gründete sich darauf, dass Joseph Ratzinger sich in seinen theologischen Veröffentlichungen sowie seinen Predigten und Vorträgen als ein gläubiger, tief in der Heiligen Schrift gegründeter Christ und auch Kenner evangelischer Exegese erwies und in seiner gesamten theologischen und kirchlichen Laufbahn eine sympathische Verbundenheit auch mit Theologen pflegte, die ihm tiefen Einblick in evangelische Frömmigkeit und Kirchlichkeit gewährten. Das zeigte sich in seinem von bibeltreuer evangelischer Seite – auch bei sonst dem Katholizismus eher kritisch gegenüber stehenden Evangelikalen – einmütig positiv aufgenommenen Jesusbuch (Band I)⁵ sowie später in seiner Einladung an seine einstigen Tübinger Kollegen *Martin Hengel* und *Peter Stuhlmacher*, bei einer der Vorbereitung des zweiten Bandes dienenden Zusammenkunft seines Schülerkreises in Castel Gandolfo 2008 als Fachreferenten mitzuwirken. Das Anliegen Benedikts war es dabei, in Überwindung der die Einheit der neutestamentlichen Christologie und Soteriologie

³ Vgl. dazu den Beitrag von Peter Beyerhaus, „Der Papstwechsel – bekenntnisökumenisch gesehen“, in DIAKRISIS Jg. 26, 2/2005, S. 105-117.

⁴ Siehe hierzu den so betitelten Artikel von Werner Neuer in DIAKRISIS Jg. 26, Mai 2005, S. 117-119.

⁵ Vgl. den Rezensionenartikel von Rainer Riesner. „Das Jesus-Buch des Papstes – ein ökumenisches Ereignis“, in DIAKRISIS 28. Jg. 2/2007, S. 157-165.

auflösenden radikal historisch-kritischen Exegese die Identität des historischen Jesus und des Christus des Glaubens der Gemeinde aufzuweisen. Damit erhebt er die Christologie zu neuer theologischer Geltung. Beachtlich ist, dass er die neutestamentlichen Texte fast lutherisch – bzw. evangelikal – als Einladung zu einer persönlichen Glaubensbeziehung auslegt.

Die Biblizität des Denkens Benedikts zeigte sich auch darin, dass sich die erste der drei von ihm einberufenen Bischofssynoden (2008) mit dem *Wort Gottes* beschäftigte.

c) Joseph Ratzingers beeindruckende theologische Gelehrsamkeit und Urteilskraft

Gewiss sympathisieren nicht alle protestantischen Theologen und Christen mit den inhaltlichen Überzeugungen des neuen Papstes. Dennoch mussten wache Beobachter seine außerordentlich hohen geistigen Qualitäten anerkennen, wie sie z. B. in seiner öffentlichen Disputation am 19. Januar 2004 mit dem neomarxistischen Philosophen *Jürgen Habermas* hervortrat. So bezeichnete die linksliberale Wochenzeitschrift *Die ZEIT* ihn nach seiner Wahl als „einen der brilliantesten Intellektuellen, den die Kirche im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat“. Auf katholischer (*Kardinal Meisner*) wie auf evangelischer Seite (*ideaSpektrum*) erkennt man ihn als den theologisch bedeutendsten Papst seit 100 Jahren und insofern als einen Glücksfall für die Christenheit. Man schätzt in ihm, so stellte ich bei einer persönlichen Umfrage fest, seine Verbindung von hoher gedanklicher Intensität, spiritueller Kraft, sprachliche Eleganz sowie seine charakterlicher Lauterkeit und Demut, in der er sich nie in polemischen Schlagabtausch einläßt, auch da, wo er öffentlich angegriffen und seelisch verletzt wird.

d) Vielseitigkeit und Schwerpunkte

Wie schon zuvor so hat Benedikt XVI. während seines fünfjährigen Pontifikates die kirchliche und auch weltliche Öffentlichkeit durch die Vielseitigkeit der von ihm aufgegriffenen Themen beeindruckt, Christen besonders durch die geistlich-theologischen Schwerpunkte, die er dabei setzt. Das zeigt sich in den neun „*Moto proprio*“ sowie in den mehr als 100 Ansprachen, Katechesen, Predigten, Briefen und Botschaften, die bisher veröffentlicht wurden. Viele unter ihnen wurden auch auf evangelischer Seite beachtet. Ebenso besuchen auch zahlreiche Evangelische gern die großen Papstaudienzen, nicht nur, um ihn live zu *sehen* (wie es bei seinem charismatisch faszinierenden Vorgänger war), sondern um ihn zu *hören* und geistliche Impulse mit heimzunehmen.

Von noch größerer theologischer Gewichtigkeit sind die drei schon in diesen fünf Jahren erschienenen Enzykliken, vor allem das schon am Ende des ersten Jahres (25.12.2005) veröffentlichte und von Benedikt allein verfaßte Lehrschreiben, „*Deus caritas est*“⁶. Diese Enzyklika fand bei gebildeten evangelischen Christen besondere Aufmerksamkeit und Zustimmung. Denn in ihr hob er die auf das klassische Buch des schwedischen Theologen *Anders Nygren* zurückgehende und weithin akzeptierte dichotome Gegenüberstellung von *Eros und Agape*, d. h. der den andern um seiner Liebenswürdigkeit willen begehrenden Liebe und der den anderen, unter Absehen von seinen Qualitäten, beschenkenden und erhebenden Liebe – bei teilweiser Zustimmung – letztlich auf. Er tat es, indem er auch in der kreatürlichen Liebe einen Ausfluß aus der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen und der menschlichen Beziehung zu ihm erblickte. Gerade dadurch wehrte er zugleich den heutigen Entartungen des Eros in die nackte Sexualität. Der Eros müsse nämlich verfallen, wenn nicht die Agape hinzutritt.

In der zweiten Enzyklika *Spe salvi* (27.11.2007), die er ebenfalls allein verfasst hat, nahm er ein zentrales biblisches Thema auf, die Lehre von den Letzten Dingen, die in der heutigen Lehrverkündigung fast verschwunden ist. Dieses eschatologische Defizit veranlaßte bald darauf auch die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften, die biblische Zukunftserwartung zum Thema ihres im Oktober 2009 in Bad Gandersheim tagenden III. Ökumenischen Bekenntnis-Kongress zu machen und ihn unter das Leitwort zu stellen „Die eine Kirche Christi in Erwartung seiner Wiederkunft“⁷.

In der dritten Enzyklika *Caritas in veritate* (30.6.2009) erkannten evangelische Leser mit Freuden, dass Benedikt in den von ihm selbst verfassten Passagen seinen Ansatz zur Lösung der sozialen Problematik nicht zuvörderst in sozialpolitischen Strukturveränderungen suchte, sondern auch ihn in der Liebe Gottes fand.

e) Fundamentalkritik am zeitgenössischen Relativismus

Zu den Gravamina, die Joseph Ratzinger in seinen Gegenwartsanalysen vorträgt, gehört besonders seine Beanstandung der relativistischen Infragestellung aller mit Wahrheitsansprüchen vertretenen Überzeugungen sowohl in philosophischer, religiöser als auch ethischer Hinsicht. Das kam programmatisch in der Aufsehen erregenden Predigt zum

⁶ Anders Nygren: *Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe I*; Studien des apologetischen Seminars 28; Gütersloh: Bertelsmann, 1930; S. 45–137 (Berlin: Evangelische Verlags Anstalt, 1955²).

⁷ Siehe die als Ergebnis dieses Kongresses erschienene *Eschatologische Orientierungshilfe*, veröffentlicht in der Sonderausgabe von DIAKRISIS „Hoffnung oder Utopie“, April 2010, S. 5-44.

Ausdruck, die er am 18. April, dem Tage der Eröffnung des Konklave, im Petersdom vor den Kardinälen als Dekan ihres Kollegiums hielt und in der er sich entschieden gegen die „Diktatur des Relativismus“ wandte. Sein Predigttext war Eph 4, 14, wo Paulus der Gemeinde eindringlich ans Herz legt, „*nicht unmündig*“ zu sein und sich „*nicht umhertreiben zu lassen von jeglichem Wind der Lehre, die durch Täuschungen von Menschen zustande kommen, womit sie uns einfangen und verführen.*“ Der Prediger aktualisierte diesen Text in erregender Weise, indem er den „Glauben, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt“ – sei es nun der Marxismus oder der Liberalismus, der Atheismus oder eine vage religiöse Mystik, der Agnostizismus oder der Synkretismus – kontrastierte mit dem *reifen Glauben*, „der zutiefst verwurzelt ist in der Freundschaft mit Christus“, die uns klare Kriterien gibt „zur Unterscheidung zwischen wahr und falsch, zwischen Betrug und Wahrheit. „In diesem Glauben“, so umriß der angehende Pontifex maximus gleichsam sein „Regierungsprogramm“, „müssen wir die Herde Christi führen.“

Dieser Fanfarenstoß fand auch auf evangelischer Seite starke Beachtung, – bei Befürwortern eines theologischen Pluralismus in Ablehnung, bei bekennenden Christen in Zustimmung. Der lutherische Philosoph *Günter Rohrmoser* († 2008) nahm dieses zeitkritische „Signalwort“ auf in seinem 2007 erschienenen Buch „Diktatur des Relativismus“ sowie auch im Jahre darauf in seinem Grundsatzreferat bei der Tagung der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern in Riederau; sie stand unter dem Leitwort: „Was ist Wahrheit?“

Für Joseph Ratzinger bildet der Begriff *Relativismus* die polemische Kehrseite seines Leitmotivs „Die Freude an der Wahrheit“, bei dem er das Wort des Paulus (1Kor 13,6b) aufnimmt „*Die Liebe freut sich der Wahrheit.*“ Dementsprechend lautet sein selbst gewählter bischöflicher Wahlspruch: „*Cooperatores veritatis – Mitarbeiter der Wahrheit*“ (3Joh 8)⁸.– Damit stellt der kirchenleitende Theologe sich in Gegensatz zum „modernen Relativismus“, der jedes Festhalten an der objektiven; unveränderlichen Wahrheit infragestellt und dieses sogar als „intolerant“ und „fundamentalistisch“ verteufelt.

e) Betonung der Heilsuniversalität des Evangeliums und der Kirche

Am 6. August 2000 erschien die von der Kongregation für die Glaubenslehre herausgegebene und von ihrem damaligen Präfekten Joseph Kardinal Ratzinger verfaßte Erklärung „DOMINUS IESUS: Über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und

⁸ Siehe auch sein 1990 im Echter Verlag Würzburg erschienenen Buch: „Mitarbeiter der Wahrheit“.

der Kirche“. Für viele Protestanten und auch Katholiken wirkte die in ihr vollzogene Absolutsetzung des Christlichen Glaubens gegenüber den Offenbarungsansprüchen auch anderer Hochreligionen zum einen, die der Römisch-katholischen Kirche zum andern wie ein unerwarteter Felseinschlag. Damit würden, so klagte man laut, alle bisherigen Bemühungen um den interreligiösen Dialog seit dem II. Vatikanischen Konzil zunichte, ebenso wie auch die ökumenischen Bestrebungen zu einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen. Vonseiten der evangelischen Bekennenden Gemeinschaften wurde die Betonung der Einzigartigkeit der biblischen Heilsoffenbarung uneingeschränkt begrüßt; denn sie entsprach auch ihren eigenen religionstheologischen Erklärungen in Absage an eine pluralistische Theologie der Religionen. Für uns bedeutete das zugleich eine gewisse Distanzierung zu dem von Papst Johannes Paul II. einberufenen Weltgebetstag der Religionen für den Frieden am 27. Oktober 1986 in Assisi, über den ich im Vorfeld mit Kardinal Ratzinger korrespondiert hatte, und an dem er beachtlicher Weise nicht teilgenommen hat.⁹ Bei den späteren dann auch von ihm besuchten bzw. veranstalteten Gebetstagen wurde das uns damals anstößige Element eines Betens der Vertreter verschiedener Religionen zu ihren jeweiligen Gottheiten innerhalb einer gemeinsamen Zeremonie vermieden.

Weniger Zustimmung allerdings fand auch bzw. gerade bei evangelikalischen Christen der im letzten Kapitel der Erklärung ausgesprochene römische Anspruch, die Verwirklichung der im Credo bekannten Kirche Jesu Christi zu sein; denn dadurch wurde ja den evangelischen Kirchen und Freikirchen die volle Ekklesialität aberkannt. Für deren Leitungen erschien damit jeder Fortschritt in der ökumenischen Bewegung unmöglich geworden zu sein. Im Wissen darum, dass Joseph Ratzinger auch als nunmehriger Benedikt XVI. an dieser Schau festhalten würde, ließ sich die zeitweilige Ratsvorsitzende der EKD *Dr. Margot Käßmann* Anfang 2010 dazu hinreißen, auf die an sie gerichtete Frage, was sie sich denn ökumenisch von dem jetzigen Papst erwarte, zu antworten: „Ich erwarte nichts“.

Was man auf evangelischer Seite bei solcher Reaktion übersah, war der Umstand, dass die Unterscheidung zwischen „Kirche“ im Vollsinn und „kirchlichen Gemeinschaften“ im untergeordneten Sinne schon auf das II. Vatikanische Konzil zurückgeht, und dass dieser Unterscheidung ein fundamental anderer Kirchenbegriff gegenüber dem reformatorischen zugrunde liegt. (s. u..)

III. Die ökumenische Haltung von Benedikt gegenüber den „evangelischen Freunden“

⁹ Vgl. P. Beyerhaus: „Der Anstoß von Assisi“ in: DIAKRISIS 7. Jg. Nr. 4/1986, S. 92-100. sowie ders.: „Der Papstwechsel in bekenntnis-ökumenischer Perspektive“, in: DIAKRISIS 26. Jg. Mai 2005, bes. S. 106—109.

Die Frage nach der Einstellung von Joseph Ratzingers bzw. Benedikt XVI. zu den evangelischen „kirchlichen Gemeinschaften“ kann nicht einhellig, sondern nur differenzierend beantwortet werden. Er ist sich der durch die Reformation entstandenen theologischen Unterschiede zwischen den beiden Konfessionen bewusst, ihm ist die Trennung schmerzlich, und er bemüht sich zugleich aktiv um deren ökumenische Überwindung, auch wenn er sich hinsichtlich der verbliebenen Schwierigkeiten auf dem Wege keinen Illusionen hingibt.

a) Theologische Grundlagenkritik an Martin Luther

Joseph Ratzinger hat sich stets darum bemüht, dem großen christlichen Reichtum in Luthers Werk Gerechtigkeit und sympathisches Verständnis entgegenzubringen. Grundlegende Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Christentum erblickt Ratzinger jedoch an zwei Punkten: Zum einen sieht er mit *Paul Hacker*¹⁰ bei Luther einen anthropozentrischen Ansatz, indem der Glaube, statt sich ganz auf die objektive Wirklichkeit der Kirche, ihrer Lehre und ihrer Sakramente zu stützen, seine Festigkeit selbstreflektiv in der Gewissheit in der durch ihn ergriffenen Gottesbeziehung findet.

Zum andern sieht Benedikt, wie er in seiner Regensburger Rede am 12. September 2006 ausführte, die Objektivität des Glaubens auch dadurch gefährdet, dass Luther durch sein *Sola Scriptura*-Prinzip den kirchlichen Glauben „enthellenisiert“ und damit den Glauben in Gegensatz zur Vernunft gestellt habe. Damit habe Luther zugleich der später seit *Immanuel Kant* in der idealistischen Philosophie vollzogenen Trennung von Glaube und Vernunft überhaupt und so der modernen Emanzipierung der Wissenschaft von der Religion den Weg eröffnet.

b) Zurückhaltung gegenüber ekklesiologischen Maximalforderungen

In der Sicht von Joseph Ratzinger liegt der Erwartung „unserer lutherischen Freunde“ (wie er sich auszudrücken pflegt) – auf volle römisch-katholische Anerkennung ihres ebenbürtigen Kircheseins die widersprüchliche Vorstellung zugrunde, dass Rom ihre Landeskirchen als Kirche auch im katholischen Sinne anerkennen solle. Das erscheint ihm jedoch rein logisch

¹⁰ Als Professor in Münster schrieb Ratzinger das Vorwort zu dem Buch von Paul Hacker „Das Ich im Glauben bei Martin Luther“ Münster 1966 und stimmte im Jahre 2002 als Kurienkardinal auch dem Wiederabdruck in der Neuauflage zu, die nun den Untertitel trug „Der Ursprung der anthropozentrischen Religion“, Verlag nova et vetera, Bonn 2002, ³2009.

unmöglich¹¹. Denn damit würde ja die ekklesiale Identität der protestantischen und der katholischen – wie auch orthodoxen – Kirche postuliert, ungeachtet der Tatsache, dass ersterer eben das für den katholischen Kirchenbegriff konstitutive Wesensmerkmal der apostolischen Amtnachfolge im Bischofsamt und damit der Weiheämter überhaupt wie auch der Gültigkeit ihrer Sakramentsverwaltung fehlt. Von dieser Haltung wird, ja kann er auch als Papst niemals abrücken. Insofern hatte Margot Käßmann tatsächlich recht in ihrer Bemerkung, sie erwarte von Benedikt XVI. ökumenisch nichts.

Der Weg zu einer evangelisch-katholischen Wiedervereinigung kann für ihn nur durch die Auffüllung des von ihm gesehenen ekklesiologischen Defizits der evangelischen kirchlichen Gemeinschaften gehen. Sie müssten die bischöfliche Ämterordnung in apostolischer Sukzession übernehmen sowie den Primat des Bischofs von Rom als Träger eines gesamtkirchlichen Petrusdienstes anerkennen. Eben das war die Voraussetzung dafür, dass Papst Benedikt im Jahre 2009 einer korporativen Integration anglikanischer Teilgemeinschaften in die Römisch-katholische Kirche zustimmte.¹²

c) Verdienstvolles Engagement im lutherisch-katholischen Dialog

Im Gegensatz zu dem verbreitetem Vorurteil, die ökumenischen Interessen des Papstes richteten sich ausschließlich – unter Vernachlässigung der evangelischen Seite – auf die Orthodoxie, pflegte Joseph Ratzinger in allen Phasen seiner akademischen und kirchlichen Laufbahn auch zu evangelischen Kreisen und Persönlichkeiten Kontakte. Fast 20 Jahre lang (1964-81) gehörte er dem Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (Jaeger-Stählin-Kreis) an und förderte alle Bestrebungen zu einer Annäherung der beiden abendländischen Konfessionen. So bejahte er in den 1970er Jahren den Vorschlag seines Schülers *Vincent Pfnür*, die *Confessio Augustana* als ökumenisches Bekenntnis auch römischerseits anzuerkennen¹³. Auch war es seinem persönlichen Einsatz als Präfekt der Glaubenskongregation zu verdanken, dass die 10 Jahre lang vorbereitete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) – trotz auftretender Widerstände auf beiden Seiten – schließlich doch noch zustande kommen und am Reformationstag, dem 31. Oktober des Jahres 1999 im Augsburger Dom feierlich unterzeichnet werden konnte.

¹¹ Vgl. das FAZ-Interview (Nr. 221, 22.09.2000, S. 51f) „Es scheint mir absurd, was unsere evangelischen Freunde jetzt wollen“.

¹² Siehe das vatikanische Dokument: Benedikt xvi. Apostolische Konstitution *Anglicanorum coetibus* über die Errichtung von Personalordinariaten für Anglikaner, die in die volle Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche eintreten www.kath.net/detail.php?id=24488

¹³ Siehe hierzu: J. Ratzinger: „Klarstellungen zur Frage der ‚Anerkennung‘ der *Confessio Augustana* durch die katholische Kirche“, in: ders.: *Theologische Prinzipienlehre*. München 1982, S. 230-241.

d) Sympathie mit Bestrebungen zu einer „christozentrischen Bekenntnis-Ökumene“

Eine besonders wohlwollende Haltung hat Joseph Ratzinger den Bekennenden Evangelischen Gemeinschaften gegenüber eingenommen – und tut dies auch weiterhin, welche durch ihre Verlautbarungen und Aktionen den Entstellungen christlichen Glaubens und christlicher Ethik entgentreten und vor ihrem Eindringen in die Kirchen warnen wollen. Schon zu seiner Zeit als Erzbischof von München hat er z.B. eine von der Konferenz Bekennender Gemeinschaften herausgegebene Warnung vor dem Einführung gruppenspezifischer Praktiken in die kirchliche Ausbildungspraxis – die übrigens auch heute noch in Priesterseminaren gepflegt werden – in seiner Erzdiözese verbreiten lassen.

Ebenso begrüßte er die seit dem ersten Europäischen Bekenntnis-Kongress von uns in Angriff genommenen Bestrebungen zur Bildung einer ökumenischen Verbindung glaubenstreuer Christen und Gemeinschaften quer über die Grenzen von Konfessionen und Kirchen (bzw. geistlichen Gemeinschaften), die in Abwehr eines vom Genfer Weltkirchenrat her verbreiteten „Säkularökumenismus“ sowie synkretistischer Formen interreligiösen Dialogs eine glaubenstreue Alternative entgegenzusetzen suchen. Dieser Bestrebung gaben wir bei unserm VII. Europäischen Bekenntnis-Kongress im Oktober 2004 in Freudenstadt die Bezeichnung „Christozentrische Bekenntnis-Ökumene“. An die Teilnehmer dieser in evangelischer und katholischer Trägerschaft veranstalteten Konferenz richtete *Joseph Cardinal Ratzinger* ein ermutigendes Grußwort¹⁴, dem ich folgendes Zitat entnehme:

„Mit großer Freude hab ich vom 7. Europäischen Bekenntniskongress erfahren, auf dem Sie sich dem drängenden Thema ‚Der christliche Glaube und die Zukunft Europas‘ stellen. Wir stehen in einer Epoche, die versucht ist, den christlichen Glauben an den Rand zu drängen, ja sogar die christlichen Wurzeln europäischen Glaubens verleugnen oder abschneiden zu wollen. Für uns gläubige Christen aber ist dies eine historische Stunde, die eine neue Verbundenheit und Zusammenarbeit über die Grenzen der Konfessionen hinweg gebietet. Das gemeinsame Zeugnis zum Glauben an Gott den Schöpfer und an den Herrn Jesus Christus, der allein der Weg zu Heil und Frieden ist, wird so in neuer Weise herausgefordert. ...“

Auch in den folgenden ersten fünf Jahren seines Pontifikates hat Benedikt XVI. die Bemühungen der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften um die Bildung einer „Trinitarisch-christozentrischen Bekenntnis-Ökumene“ aufmerksam verfolgt. So war es mir eine Freude, bei einer ausgiebigen Privataudienz, die er mir anlässlich des Treffens seines Schülerkreises am 29. August 2009 auf seiner Sommerresidenz in Castel Gandolfo gewährte, ihm über unsere Fortschritte und Pläne ausführlich berichten zu können.

¹⁴ Abgedruckt in DIAKRISIS25. Jg. 4/2004, S. 211.

IV. Beurteilung gegenwärtiger Angriffe auf Papst und Kirche

a) Umschwung der öffentlichen Meinung

Spätestens seit der Aufdeckung zahlreicher Fälle von sexuellem Missbrauch an kirchlichen Erziehungsinstitutionen und Chören im Januar 2010, aber schon im Jahre zuvor, als Papst Benedikt die Exkommunikation der vier unkanonisch geweihten Bischöfe der Bruderschaft Pius X. aufhob, zeigt sich in großen Teilen der Presse sowie im Fernsehen und Rundfunk eine sich ständig verschärfende Kritik an seiner Amtsführung. Der katholische Journalist *Andreas Püttmann* hat diese Kehrtwende in der Medienwelt auf den Punkt gebracht in der Formel „Vom Hosianna zum Kreuziget ihn!“ Diese links-liberale Kritik steigert sich zu direkten Angriffen und trägt demagogische Züge, indem sie eine Stimmung von Verachtung und Hass zu schüren sucht. Kurz vor Ostern erschienen im SPIEGEL, in der ZEIT und im STERN Artikel unter Überschriften wie „Dies gescheiterte Mission des Joseph Ratzinger“¹⁵ oder „Bürger rechnen mit Papst und Kirche ab“. Wesentlich unter diesem Einfluss kam es zu einem in denselben Organen fast schadenfroh berichteten öffentlichen Vertrauensverlust von Katholischer Kirche und Papst. Angeblich kam es – nachdem 2007 noch 70% aller Deutschen die Arbeit Benedikts als gut bzw. sehr gut bewertet hatten – von Ende Januar bis Mitte März 2010 zu einem Sinken im Ansehen der Kirche von 56 auf 34, des Papstes von 62 auf 39 %. Nur noch jeder 3. Deutsche findet heute laut Forsa dessen Amtsführung gut bzw. sehr gut. Das vormalige Klischee vom reaktionären „Panzerkardinal“ Ratzinger wurde nun aus seiner zeitweiligen Versenkung geholt und flugs auch auf ihn als Papst übertragen.

b) Das Wiedererwachen der innerkirchlichen Kritiker

Besorgniserregender noch ist die Tatsache, dass bei dieser Umorientierung in der säkularen Presse sich auch innerkirchlich früher aufgetretene Kritiker Joseph Ratzingers wieder zu Wort melden. Allen voran richtete Mitte April 2010 sein Rivale *Hans Küng* einen Offenen Brief an die Bischöfe und forderte sie zum Widerstand auf. Er begründet das mit der triumphierenden Aussage: „*Ratzingers Restaurationspolitik ist gescheitert.*“ Darum sollten die Bischöfe, statt Ergebenheitsadressen nach Rom zu senden, den Papst zu überfälligen Reformen auffordern. Auffällig war, dass die Punkte in Küngs vernichtendem Resümee seiner Beanstandung angeblichen Scheiterns von Benedikts Pontifikat fast wörtlich denen entsprachen, die gleichzeitig im SPIEGEL vorgeführt wurden. Evangelischen Beobachtern

¹⁵ Der Covertitel der Nr. 14/2010 (3. 4. 2010) war: DER UNFEHLBARE – Die gescheiterte Mission des Joseph Ratzinger.

bleibt es dabei nicht verborgen, dass trotz pflichtschuldiger Beteuerung der Loyalität nur wenige katholische Professoren wie auch Bischöfe den Papst in einer ähnlichen Leidenschaftlichkeit in Schutz nehmen, wie sie ihm von weltlicher Seite her negativ entgegenschlägt.

c) Die Unsachlichkeit und Unhaltbarkeit der Vorwürfe

Das Sträfliche bei der monomanen Kritik an angeblichen Fehlern im Tun oder Unterlassen der päpstlichen Amtsführung ist der Umstand, dass die alten und neuen Gegner Benedikts XVI. sich selten bemühen, deren Tatsächlichkeit wirklich zu prüfen bzw. auf die innere Motivation seines Handelns einzugehen. Zwei Beispiele möge genügen, um dies aufzuzeigen:

1. Das Bemühen um die Pius-Bruderschaft

Als besonders fatal wird dem Papst unentwegt angekreidet, dass unter den von ihm wieder in die Sakramentsgemeinschaft aufgenommenen vier Pius-Bischöfen einer, nämlich der Engländer *Richard Williamson* (*1940), den Holocaust in Ausmaß und Gestalt abstreitet. Daraus wird generalisierend ein „Antisemitismus“ der Priesterbruderschaft überhaupt konstruiert, der unausweichlich wie ein Schatten auch auf die Haltung Benedikts dem Judentum gegenüber fällt. – Bestätigt sieht man diesen Vorwurf dadurch, dass Benedikt im Februar 2008 die in der Tridentinischen Messe enthaltene Karfreitagsfürbitte für die Bekehrung der Juden trotz des Protests von jüdischer Seite her neu formuliert hat, wenn auch in dem mildereren Wortlaut einer *Erleuchtung* des Volkes Israel.

Zum ersteren ist widerlegend zu sagen, dass zu dem Zeitpunkt, als der Papst die Exkommunikation der Pius-Bischöfe aufhob, nicht von dem Interview mit Williamson in Zaitzkofen vom September 2009 gewußt hatte, das erst nun vom schwedischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Als er es dann hernach erfuhr, distanzierte er sich in aller Deutlichkeit von jeglicher Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden.

Noch unsinniger, ja böswilliger aber ist es, Benedikt XVI. einen offenen oder latenten Antisemitismus zu unterstellen. Im Gegenteil hat Joseph Ratzinger zu allen Zeiten eine große Sympathie mit Israel gehegt und sich auch um eine bußfertige Versöhnung der Kirche mit den Juden bemüht. Das zeigten ergreifend seine Besuche schon 2006 in Auschwitz, 2009 in *Yad Vashem* wie schließlich in der jüdischen Synagoge in Rom am 17. Januar 2010. Bei diesem sprach sich Papst Benedikt XVI. für die weitere Aussöhnung zwischen Christen und

Juden aus. In seiner Ansprache verurteilte er jegliche Form der Judenfeindlichkeit und entschuldigte sich für das Fehlverhalten von Christen gegenüber jüdischen Mitbürgern. "Mögen die Wunden des Antisemitismus für immer heilen", sagte das Kirchenoberhaupt in der römischen Synagoge.

Auch bemüht er sich seit langem um einen lernbereiten theologischen Dialog. Ich erinnere mich an einen Vortrag, den Joseph Kardinal Ratzinger im Februar 1984 auf einer geistlichen Konferenz christlicher und jüdischer Führer in Jerusalem hielt. Darin bezeugte er, wie sinnlos ihm schon in seiner Kindheit die Anklage erschienen sei, die Juden hätten Jesu Tod verschuldet, habe dieser doch mit seinem Tod die Welt mit Gott versöhnt. Jene Konferenz war einberufen worden von dem Rabbiner *David Rosen*, dem Vorsitzender des Internationalen Komitees für Interreligiöse Beratungen. Auch heute sieht dieser trotz der Vorwürfe von christlicher und z. T. auch von konservativ jüdischer Seite her den jüdisch-christlichen Dialog nicht in Gefahr; denn, so nahm er seinen Bekannten in Schutz, „wer seine Schriften kennt, wird das nicht ernsthaft annehmen“.

In Bezug auf die erneuerte Karfreitagsfürbitte für die Juden¹⁶ ist biblisch-theologisch zu bedenken, dass diese ja fern jeder Diskriminierung ihre Begründung in der von dem Juden Paulus in Römer 11 entwickelten heilsgeschichtlichen Vision begründet liegt, dass am Ende in Vollendung der Evangelisierung der Völker auch das ersterwählte Volk Israel von dem es gegenwärtig bestimmenden „Geist der Betäubung“ (Zürcher Übersetzung) befreit sein werden wird und es dann als ganzes von Gott wieder angenommen und in seine vormalige Stellung eingesetzt werden wird. Paulus prophezeit (V. 26f): „Dann wird ganz Israel gerettet werden, wie es in der Schrift heißt: Der Retter wird aus Zion kommen, / er wird alle Gottlosigkeit von Jakob entfernen. Das ist der Bund, den ich ihnen gewähre, / wenn ich ihre Sünden wegnehme (Einheitsübersetzung).

Diese Schau wird in der heutigen kirchlichen Theologie beider Konfessionen ebenso wie auch im christlich-jüdischen Dialog geflissentlich übersehen. An die Stelle des vormaligen Mühens um die Gewinnung der Juden für das Evangelium vom Versöhnungstode Jesu Christi

¹⁶ Der neue Text lautet: „Wir wollen beten für die Juden. Dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Heiland aller Menschen. Lasset uns beten. Beugen wir die Knie. Erhebet Euch. Allmächtiger ewiger Gott, der Du willst, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, gewähre gnädig, dass beim Eintritt der Fülle aller Völker in Deine Kirche ganz Israel gerettet wird. (oder: dass ganz Israel gerettet werde, wenn die Fülle aller Völker in Deine Kirche eintritt). Durch Christus, unseren Herrn.“

für „Juden und Heiden“ (Röm1,16) ist nun das wie ein Dogma behandelte Theologumenon vom „ungekündigten Bund“ Israels mit Gott getreten. Deswegen ist die Judenmission völlig in Diskredit geraten, so sehr, dass man sogar in der biblisch begründeten Fürbitte für die Erleuchtung und Bekehrung der Juden einen Rückfall in einen kirchlichen Antisemitismus und einen indirekten Aufruf zur Missionierung Israels („geistige Verlängerung des Holocaust“) erblickt.

Die Wahl Joseph Ratzingers im Mai 2005 hat in katholischen Kreisen die dem irischen Erzbischofs *Malachias* zugeschriebenen Prophezeiungen wieder ins Blickfeld rücken lassen.¹⁷ Er soll im Jahr 1139 in Rom eine Vision gehabt haben, die ihm alle Päpste bis ans Ende der Zeit zeigte. Für den neuen Papst Benedikt XVI. hält Malachias den Leitspruch "Der Ruhm des Ölbaums" (*Gloria Olivae*) bereit. Vor dem Konklave hatten dies Beobachter als Hinweis auf das Judentum gedeutet, das vom Apostel Paulus als "edler Ölbaum" (Röm 11,24) bezeichnet wird. – Evangelischen Christen ist die Malachias-Weissagung kaum bekannt; aber um so ernster nehmen Bibelgläubige das alttestamentlich begründete (v. a. Sacharja 12 und 14) Zeugnis des Paulus von der endzeitlichen Errettung ganz Israels als Auftakt zur Aufrichtung des Gottesreiches durch den wiederkommenden Christus. Wenn sich Benedikt XVI. als ein geistlicher Wegbereiter dieses Geschehens erweisen sollte, wäre ihm ihre dankbare Anerkennung und Unterstützung gewiss.

2. „Vertuschung“ von Missbrauch

Hans Küng erzählt vielen Journalisten, Benedikt verfüge über ein System wie die Stasi. Seine Glaubenskongregation sei ein „Vertuschungssystem“, das den Missbrauch in der Kirche regelrecht gesteuert habe. In Wahrheit zentralisierte er nach Aufdeckung der US-Skandale im Jahre 2001 die gemeldeten Missbrauchsfälle in seinem Dikasterium und ließ Richtlinien erarbeiten, um ihnen von der autoritativen vaticanischen Ebene her wirksamer begegnen zu können, als dies den Diözesanbischöfen möglich ist aufgrund persönlicher Rücksichtnahmen und örtlichem Meinungsdruck. Es mag sein, dass er dies selber als Erzbischof von München-Freising erfahren hatte, als er einen schuldig gewordenen Priester in der Hoffnung auf dessen Sinneswandel pastoral schonend zur therapeutischen Behandlung nach München kommen ließ – der dann später von der Kirchenleitung in einer anderen Gemeinde wieder eingesetzt wurde – statt ihn, wie er das seit 2001 tun würde, sofort durch Amtsenthebung zu

¹⁷ Hildebrand Troll: Die Papstweissagung des Heiligen Malachias. Eos Verlag St. Ottilien 2001.

disziplinieren. Seither hat er in einigen Fällen schärfer durchgegriffen, als das bisher von Rom her geschehen war.

Wie Benedikt XVI. nunmehr den Skandalen sexuellen Mißbrauchs zu begegnen gedenkt, hat er in eindrucksvoller Weise in seinem am 19. März 2010 unterzeichneten und weltweit veröffentlichten Hirtenbrief ¹⁸an die Katholiken in Irland gezeigt. In diesem verbinden sich in vorbildlicher Weise tiefer Schmerz, verstehende pastorale Liebe und zugleich kompromisslose Kampfansage gegen die Schändung der Gebote Gottes und die Heiligkeit der Kirche Christi. Dieses päpstliche Pastoral Schreiben hat nicht nur situationelle regionale Bedeutung; vielmehr ist es zugleich eine grundlegende Erklärung über den Umgang des Nachfolgers Petri mit der Zerstörung der sittlichen Ordnung durch Amtsträger der Kirche überhaupt. Damit ist prinzipiell der ständig wiederholtem Vorwurf des „Schweigens“ Benedikts zu gleichartigen Skandalen anderswo wie besonders auch in seiner eigenen Heimatkirche in Deutschland entkräftet.

d) Das eigentliche – antikirchliche und antichristliche – Leitmotiv der Angriffe

Die Häme, die sich in den beständigen Vorhaltungen angeblichen Versagens des Papstes in gebetsmühlenartig wiederholten Formulierungen kundtut, ist letztlich kein Ausdruck echter moralischer Empörung der weltlichen wie auch innerkirchlichen Kritiker, zumal manche unter ihnen ähnliche Verletzungen der sittlichen Normen bei anderen tolerieren, ja sich ihrer selber als ideologische Befürworter von Pädophilie schuldig machen. Hinter den Vorhaltungen verbirgt sich etwas anderes, nämlich eine grundsätzliche Absage an das Lehramt der Kirche sowie ihrer Morallehre überhaupt.

Die Felsenhaftigkeit, mit der Benedikt XVI. die Lehrtradition und die Ordnungen seiner Kirche gegenüber den Reformforderungen „im Geist des Konzils“ wahrt und verteidigt, ist denen ein Dorn im Auge, die wie die Anwälte einer „Kirche von unten“ sich eine andere Kirche und einen dieser entsprechenden anderen Papst wünschen. Darum sprechen sie wie Hans Küng und der SPIEGEL von Benedikt als dem „gescheiterten Papst“. Diese Unfairness wird auch von evangelischen Kommentatoren, ja sogar von prominenten Juden gebrandmarkt. So bemerkt *Ed Koch*, der ehemalige jüdische Oberbürgermeister von New York:

„Ich meine, dass die ständigen Medienangriffe auf die römisch-katholische Kirche und Papst Benedikt Ausdruck eines Antikatholizismus sind. Viele von denen, die jetzt gegen die

¹⁸ Dieser Hirtenbrief erschien u. a. am 8. Mai in Welt Online.

katholische Kirche hämmern, tun dies mit innerer Genugtuung, und einige sogar mit Böswilligkeit.“

Dem „dominanten liberalen Fundamentalismus“ (J. Isensee) sind Wahrheitsanspruch und strenge Moralvorschriften der Kirche ein Greuel. Empörung über Missbrauch artikuliert sich in Tribunalen gegen die kirchliche Sexualmoral. Journalisten tun es besonders gehässig, weil sie selber die grundlegenden katholischen Positionen zur Abtreibung, Ehescheidung, Verhütung und Homosexualität ablehnen. Viele der Kirche innerlich entfremdete Katholiken nehmen die aufgedeckten Fälle von Missbrauch als Vorwand zur Begründung des eigenen Kirchenaustritts. Aus aktueller Teilkritik wird eine generelle antikirchliche Kampagne. Die Kritik an Schwächen päpstlicher Amtsführung, die z. T. schon zuvor in einer mangelnden Koordinierung vatikanischer Bürokratie und Kommunikation begründet liegen, gerät zur Ablehnung des von Christus selbst eingesetzten Petrusamtes überhaupt. Man betrachtet den Papst als Funktionär, nicht als *Vicarius Christi*. Hans Küng vermag in seinem Brief an die Bischöfe den Begriff „Stellvertreter Christi“ nur als offenbar absurde Vorstellung zu apostrophieren. Man will einen Papst als Exponenten demokratischer Mehrheitsmeinung. Verräterisch ist Kungs Begründung für seine Behauptung, Benedikt XVI. sei „gescheitert“: *„Alle seine Auftritte, Reisen und Dokumente vermöchten die Auffassungen der meisten Katholiken in kontroversen Fragen, besonders der Sexualmoral, nicht im Sinne der römischen Doktrin zu verändern.“*

Als Problemanzeige mag diese Beobachtung weitgehend zutreffen. Aber den gesuchten Beweis dafür, dass die katholische Sexualmoral, die doch im Wesentlichen die biblisch-christliche ist, überholt ist, vermag sie nicht zu liefern. Nicht darauf kommt es an, dass wir für unsere Verkündigung mehrheitliche Zustimmung finden, sondern allein darauf, dass sie sich in Übereinstimmung mit Gottes offenbartem Wort in Gesetz und Evangelium befindet. In dieser Überzeugung dürfen sich dem Papst loyal bleibende Katholiken und bekennende evangelische Theologen ganz in der Linie der biblischen Propheten wissen.

V. Eine Zukunftsperspektive

a) Unterschied zum Geschichtsoptimismus von Johannes Paul II.

Einer der bemerkenswerten Unterschiede zwischen der Grundausrichtung im Sendungsbewusstsein Benedikts XVI. und dem seines großen Vorgängers, wie er schon beim Vergleich ihrer körperlichen Gestalt, ihrer Mimik wie auch ihres öffentlichen Auftretens auffällt, ist die strahlende Zukunftsschau des polnischen Papstes, die bei seinem deutschen

Nachfolger nur verhalten fortgesetzt wird.¹⁹ Johannes Paul II. sah in der ersten und mittleren Phase seines Pontifikates mit hohen Erwartungen dem dritten Millennium entgegen²⁰, dessen Anbruch in Gestalt einer „Zivilisation der Liebe“ er vorbereiten wollte. Sein getreuer Paladin Ratzinger hegte trotz weitgehender theologischer Übereinstimmung schon damals eine innere Reserve gegen alle millennialistischen Träume. Gewiss sucht auch er die junge Generation zum hoffnungsvollen Angreifen ihrer Berufung zum Dienst in Kirche und Gesellschaft zu ermutigen. In festlichen Augenblicken gelingt ihm das wohl; aber der Blick in die Zukunft scheint eher von der biblischen Schau des doppelten Ausgangs der Geschichte bestimmt, von dessen dunkler Seite er schon beim Erleben der marxistischen Studentenrevolution in seiner Tübinger Zeit eine Vorahnung gewann. Das zeichnet sich hin und wieder in einer gewissen Melancholie seiner Gesichtszüge ab – sogar bei der Feier der Osternacht.

b) Sein Wissen um die Ambivalenz von Kirche und Papsttum

Joseph Ratzinger weiß um den geistlich-moralischen Niedergang in seiner Kirche bzw. der Christenheit generell. Noch am Vormittag vor dem Wahlkonklave zeichnete er ein schonungsloses Bild vom realen Zustand seiner Kirche. „Wie viel Schmutz gibt es in ihr, gerade auch unter denen, die im Priestertum dem himmlischen Herrn ganz angehören sollten?“ fragte er nicht etwa in rhetorischer Überspitzung. Er möchte einen Prozess der Reinigung und Erneuerung anstoßen, möchte, „dass das Wort Gottes in seiner Größe und Reinheit erhalten bleibt – gegen alle Versuche der Anpassung und Verwässerung“. Übereinstimmende Sätze könnten auch von einem reformatorischen Prediger gesagt worden sein! Obwohl er die lutherische Formel des „*simul justus simul peccator*“ auch im Blick auf die Kirche nicht gebrauchen würde, hat er schon in seiner frühen Studie über das Neue Volk

¹⁹ Vgl. meinen Artikel: „Der Papstwechsel – bekenntnisökumenisch gesehen“, in: DIAKRISIS 26. Jg., 2/2005, S. 105-116.

²⁰ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119 Apostolisches Schreiben TERTIO MILLENNIO ADVENIENTE von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 – 10. November 1994 Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn

Gottes die im Evangelium (Matth 16,23) selbst angedeutete skandalöse Möglichkeit eines jähen Umschlages von Kirche in Antikirche, vom Felsen in Satan aufgewiesen²¹.

c) Sein Bemühen um Wiedervereinigung der getrennten Kirchen

Joseph Ratzinger ist lehrgetreuer Katholik auch in dem Sinne, dass er die im Credo bekannte eine heilige Kirche in der römisch katholischen schon verwirklicht sieht. Das betonte er in der von ihm als Präfekten der Glaubenskongregation im Jahre 2000 verfassten Erklärung DOMINUS JESUS und bestätigte es in der von seinem Nachfolger William Kardinal Levada am 29. Juni 2007 veröffentlichten Erklärung „Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“.

Aber die Wesensmerkmale der Kirche findet er auch in den andern Konfessionen, zumal den orthodoxen Kirchen des Ostens; denn mit ihr „haben wir fast alles gemeinsam“. Gemäß dem Ökumenismus-Dekret (Kap. 4) bejaht er geistliche Elemente – obwohl in minderm Maße – auch in den evangelischen kirchlichen Gemeinschaften, in denen er echte Glaubensbrüder und –schwestern persönlich kennt. Er leidet unter der Getrenntheit der Christenheit und hat sich das Vorantreiben des ökumenischen Einigungsprozess zum Programm seines Pontifikats gemacht. Manches ist ihm in dieser Beziehung zu seiner Freude auch gelungen.

Falls es zu einer erhofften evangelisch--katholischen Wiedervereinigung kommen sollte, bedeutete das allerdings für die evangelische Seite, ihr ekklesiologisches Defizit zu erkennen und bereit zu werden, es von katholischer Seite her auffüllen zu lassen.

Hierzu finden sich auf evangelischer Seite gegensätzliche Haltungen: Die Einen, d. h. die Kirchenleitungen und die große Mehrheit des Kirchenvolkes, erkennen diese Bedingungen nicht an. Sie erwarten weiterhin, dass Rom ihnen durch Anerkennung der Ämter und Zulassung zu den Sakramenten entgegenkommt. Weil aber auch Benedikt wie alle seine Vorgänger dazu nicht bereit ist (bzw. sein kann) – siehe *Dominus Jesus* – konnte Margot Käßmann sagen, sie erwarte ökumenisch von diesem Papst nichts.

Eine Minderheit ökumenisch aufgeschlossener Lutheraner wäre hingegen bereit, ein Petrusamt und die apostolische Amtsnachfolge anzuerkennen und sich bischöflich firmen und weihen zu lassen, unter Bewahrung ihres geistlich legitimen evangelischen Erbes. Diesen

²¹ Joseph Ratzinger: Das neue Volk Gottes, Patmos Verlag Düsseldorf 1972, S. 80-84.

Weg geht zur Zeit eine große Gruppe von Anglikanern, auf der Basis eines dafür erstellten vatikanischen Dokuments („*Anglicanorum coetibus*“).

c) Zustimmung zu einer „christozentrischen Bekenntnis-Ökumene

Im Oktober 2004 richtete Joseph Kardinal Ratzinger eine Glückwunschkarte an den von mir geleiteten VII. Europäischen = I. Ökumenischen Bekenntnis-Kongress in Freudenstadt, den er interessiert beobachtete. In dieser Botschaft schrieb er²²:

„Für uns gläubige Christen ist dies eine historische Stunde, die eine neue Verbundenheit und Zusammenarbeit über die Grenzen der Konfessionen hinaus gebietet. Das gemeinsame Zeugnis zum Glauben an den Schöpfer und an den Herrn Jesus Christus, der allein der Weg zum Heil und Frieden ist, wird so in neuer Weise herausgefordert.“

In diesen Sätzen brachte er genau das in lapidarer Weise zum Ausdruck, was wir schon seit dem ersten Europäischen Bekenntnis-Kongress am Himmelfahrtstag 1974 in Berlin in wachsender Verständigung und Zusammenarbeit mit gleichgesonnenen katholischen und orthodoxen Mitchristen und Amtsbrüdern unter dem Leitwort „**Bekenntnis-Ökumene**“ vertraten.

In dieselbe Richtung zielte ein nachweihnachtlicher Gruß im Jahre zuvor (Januar 2003), in dem er schrieb:

„Gerade in dieser Woche [gemeint war hier die Gebetswoche für die Einheit der Christenheit] aber nicht nur in ihr, beten wir gemeinsam darum, daß der Herr die getrennte Christenheit zusammenführen und uns Einheit geben möge im Kampf mit den Mächten der Finsternis, die bis mitten in die Kirche hineinwirken. In der Verbundenheit solchen Bekennens wünsche ich Ihnen mit Ihrer Gattin Gottes Segen für das begonnene Jahr Ihr + Joseph Cardinal Ratzinger.“

Ähnlich schrieb er am 10. März 2004 an mich:

„Für mich ist es immer wieder ein ermutigendes Zeichen zu sehen, wie nahe wir in der Beurteilung der Situation von Kirche und Welt wie in dem grundlegenden Akt des Glaubens stehen. Diese Erfahrung gehört zu den vielfältigen kleinen Zeichen, die mich neu spüren lassen, dass der Herr mitten in den Stürmen der Zeit im Boot der Kirche bleibt, auch wenn er zu schlafen scheint ... Aber ich bin doch gewiss, dass der Herr den Petrusnachfolgern auch weiter zur Seite stehen wird. Die Geschichte zeigt, dass da, wo alles zu zerbrechen scheint, vom Herrn her immer wieder die Erneuerung kam. So dürfen wir getrost weitergehen.“

d) „Die wahre Stunde des Papstes ist jetzt gekommen“

²² DIAKRISIS 25. Jg. 4/2004, S. 211.

vermutet *Peter Seewald* in einem Artikel in kath.net „Der Papst hat zu Beginn seines Pontifikates die Reinigung der Kirche als wichtigste Aufgabe genannt. Jetzt ist sie ganz gekommen.“

In dieser Situation rücken auch bekennende evangelische Christen und glaubenstreue Katholiken näher aneinander. Sie empfinden geistliche Solidarität mit dem Papst und verteidigen ihn gegen ungerechte Angriffe. In dem Maße, wie sie in den Äußerungen und im Verhalten des Papstes Demut und Bußbereitschaft vernehmen, werden sie auch dazu bereit, seinen Petrusdienst auch für sie zu erkennen und dankbar anzunehmen. Denn gerade die Buße für eigenes Versagen und die stellvertretende für die noch gravierenderen Sünden von anderen Verantwortungsträgern der Kirche, welche diese in den Augen der Zeitgenossen unglaublich erscheinen lassen, ist der einzige Weg, verlorenes Vertrauen Schritt für Schritt wiederzugewinnen. Das hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in den Reaktionen auf deren berühmtes Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 befreiend erfahren. So sollten, meine ich, sich heute katholische und evangelische Christen gemeinsam unter der Last offenbar gewordener Schuld beugen und damit dem Vorbild ihres gemeinsamen Herrn Jesus folgen, der zu Beginn seines messianischen Wirkens Beispiel stellvertretend für alle Sünder die Bußtaufe des Johannes empfing (Matth 4,13-15). In diese Richtung weist ein Wort, das Benedikt XVI. auf seinen bevorstehenden Besuch am 12. und 13. Mai 2010 in Fatima aussprach: „*Wir Christen haben auch in jüngster Zeit das Wort ‚Buße‘ vermieden, weil es uns zu hart erschien. Aber angesichts der Angriffe der Welt, die von unseren Sünden spricht, erkennen wir, dass es eine Gnade ist, Buße tun zu können.*“²³

d) Die Möglichkeit eines kommenden eigenen Leidensweges

Joseph Ratzinger hat sich nach dem Papstamt nicht gedrängt; im Gegenteil ahnte er, dass dies für dessen Inhaber einen Leidensweg in der Nachfolge Christi bedeuten würde. Schon vor 23 Jahren hat der damalige Erzbischof von München, Kardinal Ratzinger, in einem Symposium in Rom dargelegt, daß der uns Protestanten so anmaßend erscheinende Titel „*Vicarius Christi*“ zutiefst *Berufung in die Kreuzesnachfolge* (vgl. Joh 21,18f.) bedeutet.

²³ Zitiert nach KIRCHE heute 17. Jg. Mai/2010, S. 6.

So sah er beim Verlauf des Konklaves die „Guillotine“ auf sich zukommen²⁴, zunächst wohl im Sinne der Übernahme einer übermenschlichen Last und unausweichliche Anfeindungen sowohl außerkirchlicher als auch innerkirchlicher Art. Beides geschieht seit der Aufdeckung massenhafter Missbrauchsfällen in katholischen Institutionen im Januar 2010 vor unsern Augen.

Da sich hinter dieser Kritik ein tief sitzender Hass gegen den christlichen Glauben mit dessen sittlichen Implikationen regt, sind letztlich auch glaubenstreue evangelische Christen als angebliche Fundamentalisten und geistige Friedenstörer davon betroffen.

Mitunter regt sich bei bibeltreuen Christen, die ihre Aufmerksamkeit besonders auf die eschatologischen Prophezeiungen richten, der Eindruck, dass die gegenwärtigen Bedrängnisse schon der Auftakt zu ihrer endzeitlichen Verfolgung durch den Antichristen sein könnten. Diese Vermutung wird auch von konservativen Katholiken geteilt. Dabei denken Anhänger der Malachias-Weissagung daran, dass "*Gloria Olivae*" der vorletzte in dessen Liste genannte Papst ist. Der letzte Papst "*Petrus Romanus*" ("Peter der Römer") werde von einer Mosleinvasion zum Verlassen der Ewigen Stadt gezwungen werden und im Exil einen qualvollen Tod sterben.

Auch auf den heutigen Papst Benedikt könnten noch massive äußere Bedrängnisse zukommen. Versuche in dieser Richtung werden derzeit in den USA und in Großbritannien unternommen. So wollen Anwälte in Amerika den Papst persönlich für Mißbräuche durch katholische Priester verantwortlich machen und seine Vorladung vor weltliche Gerichte durchsetzen. Noch weiter preschen die beiden atheistischen Schriftsteller *Richard Dawkins* und *Christopher Hitchens* vor mit ihrer Forderung, ihn zu verhaften, sobald er britischen Boden betritt. Das würde aktuell werden, wenn Benedikt XVI. im Herbst d. J. England besuchen wird, um am 19. September *John Henry Newman* selig zu sprechen. So unrealistisch dies vorläufig erscheint, so hat der Papst es jedenfalls hier mit einer massiven Einschüchterungskampagne zu tun, die seinen universalen Hirtendienst behindern soll.

Hier könnte sich eine endzeitliche Situation anbahnen, in welcher standhafte Glieder aller Konfessionen angesichts ihrer gemeinsamen Bedrängnis näher zusammenrücken. So hat es

²⁴ „Als langsam der Gang der Abstimmungen mich erkennen ließ, daß sozusagen das Fallbeil auf mich herabfallen würde, war mir ganz schwindelig zumute. Ich hatte geglaubt, mein Lebenswerk getan zu haben und nun auf einen ruhigen Ausklang meiner Tage hoffen zu dürfen. Ich habe mit tiefer Überzeugung zum Herrn gesagt: Tu mir dies nicht an! Du hast Jüngere und Bessere, die mit ganz anderem Elan und mit ganz anderer Kraft an diese große Aufgabe herantreten können....“ (Auszug aus der Rede des neugewählten Papstes Benedikt XVI. Am 25. April 2005, die im italienischen Original in "*L'Osservatore Romano*" am 27. April erschien.

der russische Religionsphilosoph *Wladimir Solowjew* (1853–1900) in seiner „Kurzen Erzählung vom Antichrist“²⁵ schon im Jahre 1899 vorhergesehen, und Joseph Ratzingers Aufmerksamkeit auf diese ökumenische Vision²⁶ lässt darauf schließen, dass er sich selber auf eine solche Verfolgung gefasst macht, in der sein Petrusdienst in die eigentliche Feuertaufe geraten könnte.

²⁵ Wladimir Solowjew: Kurze Erzählung vom Antichrist, hg. und kommentiert von Ludolf Müller,ewel Verlag München 2006; 10. Auflage: Donauwörth, 2009.

²⁶ Für Joseph Ratzinger, als Papst Benedikt XVI., ist Wladimir Solowjews "Erzählung vom „Antichrist“ ein zentraler Text. In seinem Buch "Jesus von Nazareth" kommt er mehrmals auf das Werk zu sprechen.